

Grossmünster, 13. Mai 2012, 16.30 Uhr, Beauftragung

## Der Geist, der ruft „Abba“

*Weil ihr aber Söhne und Töchter seid, hat Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, den Geist, der da ruft: Abba, Vater! So bist du nun nicht mehr Sklave, sondern Sohn; bist du aber Sohn, dann auch Erbe - durch Gott. Galater 4,6-7*

Liebe Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker,  
liebe Sozialdiakoninnen und Sozialdiakone,  
liebe Behördenvertreter, Mitarbeitende und Angehörige,  
liebe Gemeinde

„Der Kunde ist König“, so ist eine Volksinitiative betitelt, über die in einem Monat abgestimmt wird. Liberalisierte Öffnungszeiten, zum x-ten Male, unter einem verführerischen Titel. Statt eines langweiligen Sonntags, der nur durch Kirchenglocken unterbrochen wird, endlich rund um die Uhr und auch am Sonntag konsumieren dürfen. Konsumkönig sein! (Wie wenn es durch Bahnhöfe, Tankstellen und Brunch-Restaurants nicht schon genug Gelegenheiten zum Konsum gäbe.)

Wenn der Kunde König ist und einkaufen darf, dann braucht es offenbar auch Sklaven, die ihm dienen. Wird das unter einer demokratischen liberalen freiheitlichen Gesellschaft verstanden, dass die einen durch die Elementarmacht Konsum zu Königen, und die anderen zu Sklaven werden? Anders gefragt: Ist das überhaupt ein echtes Königsein, wenn man sich der Elementarmacht Konsum unterwirft? Werden nicht die vermeintlichen Könige, die immer und überall einkaufen dürfen, nicht selber zu Sklaven des Konsumzwangs?

Als Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker stehen Sie für etwas anderes ein: für die sonntägliche Freiheit der Kinder Gottes. Als Sozialdiakoninnen und Sozialdiakone wissen Sie um die andere Seite des Konsumzwangs, um die, die es sich nicht leisten können, darin verschuldet werden oder sich von der Konsumgesellschaft „du bist, was du kaufst“ ausgeschlossen erfahren. Es ist unsere Botschaft als Kirche, von der Sie sich beauftragen lassen, dass wir ein anderes Menschenbild zu verkündigen haben: das der freien Kinder Gottes.

Wir wissen zwar um die Freiheit, aber erfahren wir sie selber auch? Freiheit kann nicht nur proklamiert, sie muss auch ergriffen werden. Seit Jahren sind wir in Kirchenrat und in Kirchenpflegen daran, Gesetze und Konzepte zu schreiben, die die Arbeit, die Profile, die Löhne der Musiker und der Sozialdiakoninnen definieren. Da und dort müssen Stunden und Arbeitszeiten erfasst werden, da und dort Stellenprofile erstellt, um sie allenfalls unter Spardruck zu kürzen. Nicht immer verhelfen unsere Strukturen und Gesetze zur Freiheit der Kinder Gottes, im Gegenteil, manchmal fühlt man sich als Unmündiger, weil Kontrollierter und Erfasster. Ich will keine Vorwürfe machen, wer daran schuld sein könnte. Sowohl Berufsverbände wie Arbeitgeber rufen nach Strukturen, und manchmal kommt dieser Ruf als Echo anders als erwartet zurück. Es ist das ein Stück weit der Lauf der Welt, der Lauf auch der Sünde, von der Paulus weiss. Das Gesetz, das an sich gut gemeint ist, und die Freiheit sichern will - wir erinnern uns an die 10 Gebote nach dem Auszug aus dem Sklavenhaus Ägypten - das Gesetz wirkt sich als neue Quelle der Unfreiheit aus.

Es ist ja erstaunlich, dass in den letzten 10 Jahren, in denen der Kirchenrat an einem Diakoniekonzept gearbeitet hat, das nun bald heraus kommt, wirklich, echt!, dass in dieser Zeit trotzdem Diakonie betrieben wurde. Offenbar ist das möglich, denn es braucht noch anderes als bloss Profile und Konzepte. Es ist vielleicht wie in der Musik. Man kann zwar Musik in Noten und Gesetzen erfassen und beschreiben, entscheidend ist, dass sie gemacht, gespielt wird. Die Orgel braucht Luft, das Singen braucht Atem, griechisch „pneuma“, erst dann entsteht Musik. Ja selbst, wenn wir wissen, dass wir freie Söhne und Töchter Gottes sind, weil Gott uns in Jesus Christus frei macht, selbst wenn wir das wissen und glauben, muss es offenbar in unseren Herzen, im Zentrum unserer Persönlichkeit, in unseren Seelen, ankommen. Die Freiheit, die wir ergreifen, wir müssen umgekehrt von ihr ergriffen werden: *Weil ihr aber Söhne und Töchter seid, hat Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt.*

Ist Kirchenmusik wesentlich eine *andere* Musik? Ist Diakonie etwas *anderes* als Sozialarbeit? Diese Fragen werden gestellt, aktuell grad wieder. Offenbar lässt sich das empirisch nicht einfach erweisen, mit den Gesetzen dieser Welt nicht erfassen. Im Kern ist Kirchenmusik und Diakonie etwas „Geist“liches, vom Geist Jesus Christi, vom heiligen Geist erfülltes. Und zum Wesen des göttlichen Geistes gehört zentral seine

Unverfügbarkeit. Man kann ihn nicht erzwingen, auch nicht beweisen, aber doch wirkt er sich aus: Gott hat den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, *den Geist, der da ruft: Abba, Vater!*

Der Geist macht den Unterschied. Selbst wenn man um sein Mündigsein weiss, um sein Sohn, Tochter sein, es muss im Herzen gespürt werden, und es kommt als Ruf wieder hinaus: Abba. Papa. Aus dem abstrakten Vater wird ein persönlicher Papa, oder wie man heute am Muttertag politisch korrekt auch sagen könnte: Mama. In unsere kirchlichen Arbeit kann, ja muss das genau so geschehen: es geschieht etwas ganz persönliches, unmittelbares.

Es gibt diese mystischen Momente in der Musik. Im Spielen der Orgel, im Hören der Klänge im Kirchenraum beginnt man zu schweben, im Singen eines Osterjubels wird man selber zum Zeugen des Ostergeschehens, die Geistkraft erfasst die Musizierenden, die Hörenden, den Raum, die Gemeinde. Schon in der Probe kann dieser Geistfunke hinüberspringen. Das ist vielleicht nicht zu machen, aber doch zu glauben und zu erhoffen. *Gottseidank* ist das nicht zu machen, denn gerade daran können Künstler zu Grunde gehen, dass sie diese Geistkraft aus sich heraus zu erzeugen versuchen. Nein, wir alle als Gemeinde werden Teil dieses göttlichen Geschehens, wann und wo das auch sein mag. Nicht ein perfektes Konzert ist gefragt: Wenn der Apostel schreibt, dass der Geist „ruft“, so verwendet er ein griechisches Wort, das so klingt, wie was es tut: „krazon“. Ja auch in einem inbrünstigen Krächzen von in die Jahre gekommenen Tenören, in einem Heulen oder Brummen reiferer Sopranen oder Bässe, zu den Altistinnen ist mir jetzt nichts in den Sinn gekommen, sie haben Glück gehabt, da ereignet sich Geist. Ausgerechnet in einem Heuler während eines Pianissimo beweist sich, dass da ein leibhafter Mensch lebendige „Live“-Musik macht.

Es geht auch in der Diakonie nicht bloss um Hilfe, sondern um Begegnung. Menschen erfahren in der Diakonie die Liebe Gottes. Eine hohe Kirchenfrau aus Deutschland hat mir kürzlich bedauernd gesagt, dass man gegenwärtig nach den Missbrauchsskandalen in der kirchlichen Arbeit nicht mehr von Liebe sprechen könne in Deutschland. Der Begriff sei zu anrühlich. Das mag zwar verständlich sein, ist es nicht auch erschütternd? Dürfen wir in der Diakonie von Liebe sprechen, ja vielmehr, die Liebe in der Tat bezeugen? Ist das noch professionell?

Professionell kommt von Profession, das ist die Berufung, aus der ein Beruf wird. Ich meine, es ist und bleibt unsere Berufung, die Liebe Gottes geschehen zu lassen. Sie stammt aus dem Geist Gottes, sie ist ebensowenig verfügbar, aber es gibt diese Momente unbürokratischer, unmittelbarer direkter Begegnung, die vielleicht das Wesen, die unmessbare Qualität kirchlicher Diakonie ausmacht. Damit Menschen aus einer schwierigen Lebenssituation herauskommen, brauchen sie ganz konkrete Hilfe, sie brauchen aber auch das Wissen und den Glauben in ihrem Herzen, dass sie mündige Kinder Gottes sind, oder wie der Apostel sagt: Erben, die Anteil an der Göttlichkeit haben. Die Freiheit aus der Liebe muss sie ergreifen, damit sie sie begreifen, selbst wenn sie das durch den Staub hindurch, dia konos, erfahren.

Wenn Ihr heute beauftragt werden, wenn die Mitglieder des Kirchenrats im Auftrag des Kirchenvolks der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich sie beauftragen, dann bitten wir genau darum, dass der Geist Gottes sich in eure Herzen senken möge und euch in eurem Dienst erfülle, be-geistere. Ja wir bitten für uns alle als Gemeinde, dass wir es glauben, leben und weitergeben können, dass wir befreite Söhne und Töchter Gottes sind, die die Hoffnung in Jesus Christus durch alles Fehlerhafte, Schwierige und Brüchige hindurch erfahren.

Amen